

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851

26.7.1851 (No. 30)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966230](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966230)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1851.

— Sonnabend, den 26. Juli. —

№ 30.

**Politischer Diskurs
zwischen dem Rentier Schimmelpfennig
und seinem Stiefelpußer Bürste.**

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues?

B. Für Diesmal giebt's nichts Neues, denn der Lauf der Begebenheiten ist in Stocken gerathen, der Strom der Ereignisse steht still, die Völker vergaßen ihre revolutionären Pläne und die Fürsten vergaßen auch Verschiedenes. —

S. Und warum?

B. Warum? Es war ja Schützenfest in Barel, und an solchen Tagen will ich Muße haben, fidel zu sein, und so lange darf mir nichts Neues passiren!

S. Und ging es denn fein ehrbar und sitzsam zu?

B. Versteht sich. Es hat manchen ehrbaren Nausch geseht und mancher ist fein sitzsam in den Graben gepurzelt. Aber es war doch schön draußen, obgleich es am Sonntag regnete. Ich meinte, so recht nach Herzenslust auf der Wiese herumzustreichen, da trieb mich die Nässe, die von außen kam, in ein Zelt, wo ich mich innerlich anfeuchtete.

S. Aber Bürste, das gottlose Trinken!

B. Ei was! dann wäre der Durst am Ende auch gottlos! Sie sollten mir auch einmal die Tractätlein aus dem Fenster werfen, sich auf die Beine machen und unter fröhliche Menschen gehen. Was hätten Sie da draußen nicht Alles sehen können! Eine Madame oder Mamsell war da von einer wahrhaft vorsündfluthlichen Länge. Sie stand auf der Wiese mitten unter dem Schwarm, wie König Saul, von dem es heißt: er war eines Hauptes länger, denn alles Volk. Und welche Merkwürdigkeiten zeigte uns diese hochansehnliche Dame! Einen Albino mit rothen Augen, der nur bei Nacht sehen kann und das Tageslicht nicht verträgt — Sie sehen, der Mann hat Anlagen zur Muckerei. Und dabei war noch eine Indianerin, fein und lieblich anzuschauen, so daß sie gewiß Gnade gefunden hätte vor Ihren Augen, wenn Sie sie nur gesehen hätten, denn sie trug einen Ring in der Nase und konnte sehr wunderbar singen. Ich weiß aber nicht, wie es kam, daß ich bei dieser Indianerin an den deutschen Michel dachte, dem man wie

einem unbändigen Stier, auch einen Ring durch die Nase gezogen, und dem bei allem Leid und aller Trübsal die Lust am Singen nicht vergeht. Und wie rührend waren nicht die schätzbaren Männer von der Drehorgel, die mit ihren Stöcken auf die bemalte Leinwand klopfen und alles Volk belehrten, wie die Missethat bestraft und die Tugend belohnt wird. O wie rührend waren die schönen Lieder, „gedruckt in diesem Jahr,“ anzuhören, die erbaulich über die Wiese schollen. Und nun gar die verschiedenen Tyroler, gebürtig aus Braunschweig, Göttingen u. s. w.! Aber das Allerschönste und Geistvollste war doch die große Kletterstange, die in ihrer sinnreichen Einrichtung eine tiefe politische Bedeutung hatte.

S. Wie so?

B. Das will ich Ihnen sagen. Diese Kletterstange erinnert mich an Erfurt. Oben hingen allerlei hübsche Dinge für diejenigen, welche hinaufgelangten und stellten das „Erreichbare“ vor; die Stange selbst aber glich dem Erfurter Reichstage, denn sie war mit grüner Seife derart beschmiert, daß von dem Erreichbaren nichts zu erreichen war. Aber schön war es doch und ich kann Sie versichern, daß mir das Stiefelpuzen nach dem gehabtten Amüsement noch gar nicht schmecken will.

S. Ei ei, Du bist ja ganz begeistert vom Schützenfest!

B. Warum denn nicht? Wer, wie ich, dem lieben Gott gar nichts und der Welt ein paar Groten schuldig ist, kann noch immer fidel sein.

S. Aber wenn die Tage kommen, von denen es heißt: sie gefallen mir nicht, dann wirst Du weinen, daß Du nicht früher an Dein Seelenheil gedacht hast.

B. Wenn ich alt und krank werde, dann will ich den lieben Gott bitten, mich vor den Besuchen Ihrer Muckersippchaft zu bewahren, die Kranken und Leidenden andächtige Tractätlein vorwinkeln und besser thäte, wenn sie ihnen eine gute Suppe schickte. Die Tage aber, von denen es heißt: sie gefallen mir nicht, sind schon da und stellen sich nach jedem Schützenfeste ein, denn die Frauen halten uns sehr lange Gardinenpredigten, weil wir nicht zeitig genug nach Hause gekommen, und der offene Geldbeutel schreit gen Himmel um Rache für die Schwundsucht, die wir ihm zu Wege gebracht.

S. Genug für jetzt von Deinen sündigen Freuden! — Ist denn sonst in der Welt gar nichts Neues passiert?

B. Was ich Neues in meinem etwas wüsten Kopf behalten, steht Ihnen herzlich gern zu Gebote. In Frankreich ist die Revision abgelehnt worden, Herr Louis Napoleon hat also vorläufig keine Aussicht, wieder Präsident zu werden.

S. Abscheulich!

B. Das denkt Louis Napoleon auch. Aber mit jedem Unglück ist ein Malöhr verbunden, denn man hat nicht allein die Revision verweigert, sondern auch einen bitteren Tadel gegen die Regierung ausgesprochen, welche höchstselbst für die Revisionspetitionen gewählt hatte.

S. Und hört man nichts aus England?

B. Das Oberhaus hat wiederum die Zulassung der Juden ins Parlament verworfen, was auch gar kein Wunder ist, denn wer so unermessliche Einkünfte hat, wie die Erzbischöfe und Grafen des Oberhauses, braucht um Mosen und die Propheten nicht verlegen zu sein. Ganz komisch geht es aber den Polizeispionen, die man von Deutschland hinüber geschickt hat, um die gräßliche, rothe, kommunistische, socialistische, republikanische Revolution zu unterdrücken, welche bei Gelegenheit der Londoner Industrieausstellung losbrechen sollte. Es rührt sich kein Mäuschen und die Polizisten wissen vor langer Weile nicht, was sie anfangen sollen.

S. Und in Spanien?

B. Es wird jetzt officiell angezeigt, daß die Königin dem Lande bald einen Thronerben schenken wird. Sie erinnern sich wohl, daß es schon einmal so weit war; aber dem kaum geborenen Prinzen gefiel es so schlecht am spanischen Hofe, daß er sich gleich wieder davon machte. Vielleicht ist der künftige Sprößling nicht so hühkopfig.

S. Und in Rußland?

B. Schöne Geschichten! Die Niederlage, von welcher ich Ihnen neulich erzählte, ist schlimmer als man dachte. Alle seit 20 Jahren errungenen Vortheile sind den Russen verloren gegangen.

S. Tuble nicht über dies Unglück, Bürste! Die Escherkessen sind ein Räubervolk, welches alle Civilisation von sich stößt.

B. Nun, die russische Civilisation mit Peitsche und Kanttschu ist auch nicht weit her, aber ich kenne Ihre frommen Wünsche wohl. Sie möchten die ganze Welt in russischen Zobel wickeln, damit Alles fein schlief und alle Bewegung zu Ende wäre. Ich empfehle Ihnen darum das Lied jenes Dichters an der Hunte, worin es heißt:

»Rußland's Freundschaft nur kann frechten,
Uns beglücken immerdar;
Dankbar fressen wir dann Tuchten,
Sehn spazier'n in Caviar.«

Apropos. — wissen Sie, wie es die Ungaren machen?

S. Nein. Nühren sich diese Rebellen schon wieder?

B. Allerdings, sie spielen der Oestreichischen Regierung einen bösen Streich. Da haben die Financiers in Wien fein auskalmäufert, wie man den Oestreichischen

Staatschah füllen könnte, wenn man den Ungaren den Regietaback aufdrängte, aber sie haben sich gewaltig verrecknet: jetzt wollen die Ungaren gar nicht mehr rauchen. Was nun?

S. Freches Volk!

B. S ist auch wahr. Wenn sie auch für die Regierung nicht glücken, so sollten sie doch wenigstens dafür rauchen. Nun Adieu Herr Schimmelpfennig!

S. Adieu Bürste!

Die deutsche Nordseeflotte.

(Von einem preussischen Reisenden.)

Erfreulich ist es mir, als Augenzeuge ein Wort über den Zustand der deutschen Nordseeflotte und deren Etablissements sprechen zu können. Vielfach angefeindet, aus partikularistischen Interessen vernachlässigt, von Wenigen gekannt, steht die deutsche Marine so vollkommen da, daß man nicht zu begreifen vermag, wie es bei den wenigen, sehr kärglich zugemessenen Mitteln, bei den stets um sie gehäuften Hindernissen dem Kommandirenden derselben möglich ward, sie in unerhört kurzer Zeit auf eine solche Stufe der Ausbildung zu bringen und zu erhalten. Wozu andere seefahrende Nationen viele Jahre gebraucht haben, das wurde hier in wenigen Monaten geschaffen. Zu Anfang März 1849 kam das erste, in England gekaufte, deutsche Kriegsdampfschiff „Barbarossa“ auf der Weser an und schon am 4. Juni desselben Jahres konnte der damalige Kommodore, jetzige Admiral Brommy, mit drei Dampfschiffen und einer Mannschaft, die nie vorher ein Kriegsschiff betreten, nie vorher eine Kanone abgefeuert hatte, das weit überlegene dänische Blockadegeschwader angreifen und bis Helgoland zurücktreiben, wo das Dazwischentreten der Engländer die Dänen vor weiterem Verluste rettete. — Nicht gereut mich der Abstecher, welchen ich nach Bremerhafen machte, um endlich mir selbst ein Urtheil über die Flotte zu bilden. Der Zufall begünstigte mich, als ich am 6. Juli durch einen der Marineoffiziere mit an Bord des Admiralschiffes, der Dampffregatte Hansa, eines der größten Dampfschiffe, die existiren — es hat 1000 Pferdekraft — genommen ward. Es erschien nämlich das Bremer Dampfboot Telegraph auf der Rheide, welches den Kronprinzen von Hannover nebst Familie und Gefolge am Bord hatte. Kaum kam das Boot in Sicht, als wie durch Zauberschlag sämmtliche in Schlachordnung liegende Schiffe des Geschwaders mit National- und Signalflaggen von oben bis unten bedeckt wurden, welche in einem stürmischen Nordwestwinde herrlich sich entfalteten; stolz wehten die Landesfarben über allen in der Luft. Die Aaen waren bemannt, d. h. die Matrosen im Paradeanzuge standen aufrecht in schwindelnder Höhe auf denselben; die Marinesoldaten waren in Parade auf den Decken aufgestellt; die Musikchöre spielten, tausendstimmiges Lebehoch durchschallte die Luft und der rollende Donner der schweren Geschütze — Achtundsechzigpfünder — gab dem Bilde die nöthige Kraft,

während die „hölzernen Festungen“ Deutschlands stolz sich gegen die heranwogenden Fluthen hoben. Wahrlich, wer Gelegenheit hatte, dies erhabene Schauspiel zu betrachten, fühlte seine Brust von freudigen, stolzen Gefühlen schwellen; Jeder mußte sich gestehen, daß ein solches Institut, wie die deutsche Marine, untergehen zu lassen, eine unauslöschliche Schande auf den deutschen Namen werfen müßte. —

Ich besuchte nachher fast alle Schiffe, und obgleich ich die Schiffe mehrerer Marinen betreten habe, mußte ich mir gestehen, nicht leicht in einem anderen Staate schönere Schiffe, bessere Mannschaften gesehen zu haben. Die Ordnung und Reinlichkeit ist exemplarisch, der Dienst wird mit Präcision und Strenge, aber mit der größten Humanität gehandhabt; die Leute sind gut gekleidet, reichlich genährt und freuen sich des Dienstes auf der Flotte. Nur eins bedauern Offiziere wie Mannschaften: daß sie nicht in See gehen können, um dasjenige, was in Deutschland unter den größten Wirren und Mühseligkeiten geschaffen, unter den drückendsten Verhältnissen erhalten ward, anderen Nationen vorzuführen und dadurch dem deutschen Namen Achtung zu verschaffen. — Mit wahren Stolz erfüllt, verließ ich die Schiffe und besuchte die am Lande befindlichen Etablissements, die Bureau's der Seerzeugmeisterei und der Intendantur, das Hospital, die Kaserne der Marine-Soldaten, den Artilleriepark, das Laboratorium und die Magazine der Ausrüstungsgegenstände, fand Alles in einer musterhaften Ordnung und konnte mein Erstaunen nicht unterdrücken, die von allen Seiten angefeindete Marine in so blühendem Zustande zu finden. Die Zeit fehlte mir, um die bei Brake liegende Trophäe von 1849, die Fregatte Gefion-Gefernförde, und das Trockendock, in welchem die herrliche Dampf-Fregatte Erzherzog Johann zum Herausnehmen bereit liegt, anders als im Vorbeifahren zu schauen, wobei ich die Ueberzeugung mitnahm, daß es eine nicht gewöhnliche Energie in Anspruch genommen haben mag, hier mit verhältnißmäßig geringen Mitteln ein Trockendock herzustellen. Möchte man doch vom Binnenlande aus mehr, als dies bisher geschehen, seine Aufmerksamkeit der deutschen Marine zuwenden und durch Eisenbahnen und Dampfschiffe geförderte Ausflüge nach Bremerhafen unternehmen, um sich am Anblicke der deutschen Flotte zu erfreuen. Sie verdient, daß sich die Sympathien für dieselbe steigern und sie im Vaterlande mehr bekannt werde. Wer sie auch besucht, wird seine kühnsten Erwartungen übertroffen finden, den Männern, welche mit seltener Ausdauer sich ihrer Erhaltung widmen, seine Achtung zollen und sagen müssen: Die deutsche Flotte darf nicht untergehen. (Nat.=3.)

Sprüchwörter.

„Den Seinen giebt's der Herr im Schlafe.“

Das Sprüchwort hört sich recht gut an, und doch läßt sich sein Inhalt nicht recht anwenden. Wer gehört denn zu denen, die der Herr die „Seinen“ nennt?

Wer sich zu diesem mit Bestimmtheit zählt, gehört am wenigsten dazu, denn die sich für die Auserwählten halten, sind hochmüthig, daher schwerlich die Seinen. Gesezt aber, ich und du und unser Nachbar, wir könnten uns mit Recht die Seinen nennen, dann sollte uns das Gute im Schlafe werden? Also brauchen wir nur recht lange zu schlafen, um stets des himmlischen Segens theilhaftig zu werden? Das ist eine böse Moral, und wer obiges Sprüchwort zuerst in Umlauf brachte, hätte deutlicher sprechen oder ganz schweigen sollen. Was uns im Schlafe zu Theil wird, dient selten zu unserm Besten, denn wenn uns wirklich die gebratenen Tauben in den Mund flögen, so würden wir bald faul und verdrossen werden. Siehe an die menschliche Gesellschaft mit ihren verschiedenartigen Beschäftigungen, ihrer endlosen Wechselbeziehungen und dann frage dich, was den Menschen zum Menschen führt, was ferne Welttheile an einander knüpft? der Schlaf oder das rastlose Wachen unermüdlcher Thätigkeit? das große Loos kannst du freilich nicht gewinnen, und wenn du noch so viel vom Schlafe absparrst; aber wehe dir, wenn du schlafen willst, bis du das große Loos gewinnst! Wache und rühre dich, so wirst du ein anderes Loos nicht gewinnen, sondern erwerben; es heißt: das Bewußtsein erfüllter Pflicht. Es giebt wohl manchen Faulpelz in der Welt, der seine sinkende Trägheit mit dem kölnischen Wasser nichtsagender Redensarten parfümiren möchte, und einem solchen mag das obenstehende Sprüchwort vortrefflich munden, aber der Trost in Redensarten hat Manchen so lange getäuscht, bis er an dem unvermeidlichen Abgrund stand. Im Schlafe kann dir Manches werden, aber so viel ich weiß, wenig Gutes. Der Meister, der sich die Sonne in's Bett scheinen läßt, muß zufrieden sein, wenn die Gesellen Karten spielen, anstatt zu arbeiten, und der Bauer, der die frühen Morgenstunden in den Federn liegt, darf nicht klagen, wenn Knechte und Mägde ihm das Korn auf dem Felde verrotten lassen. Du denkst freilich: ich bin kein Meister und kein Bauer und kann ohne Schaden im warmen Bette liegen; aber mußt du dich denn nicht schämen, so zu sprechen? Weißt du nicht, daß ein großer Weiser uns lehrt, so zu handeln, als wenn die ganze Welt uns zusähe? Und würdest du nicht roth werden, vor aller Welt um 10 Uhr Morgens aufzustehen?

Meinst du aber, du könntest nicht schlafen, ohne im Bett, oder auf dem Sopha, oder im Grase zu liegen? O ich kenne Manchen, der träumend mit offenen Augen umhergeht. Sind denn eure zahllosen Vergnügungen ohne Zweck, eure wichtigen Mienen bei unnützen Gesprächen etwas Anderes als ein fortwährender Schlaf? Wahrlich wir, die wir den schweren Boden der Meeresküste bewohnen, und leichter zur Trägheit gestimmt sind, als die Bewohner der Sandfläche, die leichte Speisen essen und leichtes Blut haben, — wir vor Allen dürften keine Stimme überhören, die uns aus unserem Seelenschlafe aufriefe. Wie gleichgültig lassen wir noch oft die Zeit und ihre Erscheinungen vorüber gehen, wie schlaff

sinken wir zurück, wenn es gilt, mit der Kraft des Gedankens und dem Ernste des Willens das Gute zu wollen! Viel lieber diskuriren wir stundenlang über Nichts und wissen am Ende alles Schwagens noch weniger als zuvor; viel lieber stürzen wir uns in sinnlose Zerstreuungen und betreiben Lächerlichkeiten mit einer so bornirten Ernsthaftigkeit, daß wir uns zuletzt selbst einbilden, wir hätten was Rechtes gethan. Das Alles ist Geistessträgheit und darum ist es Schlaf. „Aber der Herr schläft nicht und schlummert nicht“, sagt die Schrift, und wenn wir rastlos der Gottähnlichkeit nachstreben wollen, so müssen wir mindestens so wenig als möglich schlafen!

Die Dampfschiffahrt.

(Fortsetzung von N^o 29.)

Schweinefleisch. — (Prime Mess Pork.)

Eine Tonne Prime Mess Pork enthält 50 Stücke à 4 \mathcal{L} und wiegt 200 \mathcal{L} Netto engl. Jede Tonne darf nicht weniger als 28 beste Stücke enthalten, welche von den Nieren, Rippen und dem Bauche geschnitten, und nicht mehr als 6 Beine oder Schultern, hübsch geschnitten, und der Beinknochen kurz ab an dem dicken Theile des Fleisches. — Jedes Stück muß so genau als möglich 4 \mathcal{L} wiegen, hübsch und viereckig geschnitten werden. Alles Fleisch muß von derselben Quantität gewählt werden und von kleinen aber gut gefütterten Schweinen. — Die Verpackung muß eben so wie India Pork geschehen und kann nicht genug Sorgfalt darauf verwendet werden. Jede Tonne muß außer den hölzernen mit 2 starken eisernen Reifen versehen werden.

Prime Bacon Pork.

Eine Tonne Prime Bacon Pork enthält 50 Stücke à 4 \mathcal{L} und wiegt 200 \mathcal{L} Netto Engl., mit nicht weniger als 15 besten Stücke von Nieren, Rippen und dem Bauche, und nicht mehr als 6 bis 7 Beinen oder Schultern. Der übrige Theil der Tonne besteht aus Hals- und Schulter-Theilen. In jeder andern Hinsicht ebenso als Prime Mess Pork, und dasselbe Gewicht der Schweine.

Allgemeine Bemerkungen.

Das Hamburger und Dänische Schweinefleisch, welches gewöhnlich nach dem Londoner Markte gesandt wird, ist viel zu fett und mit Fleisch von geringer Qualität verpackt. Die Tonnen sind gewöhnlich zu klein. India Pork sollte zu gleicher Zeit mit Mess Pork bereitet werden. Für Mess Pork müssen alle kleinen Schweine, und für India Pork alle großen genommen werden, aber selbst für India Pork darf das Fleisch nicht zu fett sein. Bei der Bereitung sowohl von Mess als India Pork kann nicht genug Sorgfalt darauf verwendet werden, daß jedes Stück viereckig und hübsch geschnitten, so wie auch, daß die Beine und Schultern dicht an dem dicken Theile des Fleisches abgeschnitten werden. Wenn das

Fleisch verpackt wird, muß es durchaus frei von Verderbniß sein und so rein als möglich. Jedes Gebinde muß gereinigt werden, und das Salz sollte in reiner Pöckel gewaschen werden, ehe es benutzt wird. Die Pöckel muß so stark gemacht werden als Salz es nur machen kann, und muß so lange stehen, bis sie so klar als Quellwasser ist. Der Boden jeder Tonne, und die obere Lage muß aus den besten Stücken bestehen. Die 6 Beine oder Schultern dürfen nicht zusammengelegt, sondern müssen in der Tonne vertheilt, und die Köpfe und Schenkelbeine nicht mit verpackt werden. Der Deckel muß mit des Versenders Namen versehen sein und den Inhalt bezeichnen.

Schensfleisch. — (Prime India Beef.)

Eine Tierce India Beef enthält 42 Stücke à 8 \mathcal{L} und wiegt 336 \mathcal{L} engl. Netto und darf nicht mehr als 6 bis 8 geringe Stücke von dem unteren Theile des Halses und den Schultern in einer Tierce verpackt werden. Die Knochenende des Halses, der Beine und Schienbeine müssen kurz abgeschnitten und dürfen gar nicht benutzt werden; der übrige Theil des Ochsen muß in 8 \mathcal{L} Stücke geschnitten werden. Die besten Stücke, welche aus Seiten- und Rippenstücken, Lenden u. Bruststücken bestehen, müssen regelmäßig in der Tierce vertheilt werden. Alle Stücke müssen viereckig und so hübsch als möglich geschnitten werden. Die Knochen müssen durchgesägt anstatt gehauen werden. Jedes Stück muß frei von Verderbniß sein, mit einer guten Bedeckung von reinem St. Ubes Salz und vielem feinen Salze zwischen jeder Lage. Die Ochsen müssen 700 \mathcal{L} und mehr wiegen. Die Tierce muß stark gemacht und gut ausgetrocknet werden und außer den hölzernen muß jede Tierce 6 eiserne Reifen haben.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

Bitte.

In der engeren Gemeindeversammlung vom 18. d. M. kam wieder die viel besprochene und viel bestrittene Frage nach dem Umfange der Stimmberechtigung derer, welche nur zu den Stolgebühren beitragen, in Anregung. Der präsidirende Kirchenälteste Murken versicherte kategorisch, daß zufolge der im April d. J. ergangenen Verfügung des Oberkirchenraths den Nicht-Grundbesitzern eine gleiche Stimmberechtigung, wie den Grundbesitzern zustehet. Von dem als Schriftführer fungierenden Messor Dierks wurde mit gleicher Bestimmtheit behauptet, daß die Zweifel, denen das K.=B.=G. bezüglich dieser Frage Raum lasse, durch jene Verfügung keineswegs gehoben seien. Der Einsender ersucht daher den Kirchenrath, die betreffende Verfügung des Oberkirchenraths und die Anfrage des Kirchenraths, durch welche die oberkirchenrätliche Verfügung veranlaßt ist, durch den Druck zur allgemeinen Kunde zu bringen. Jeder urtheilsfähige Gemeindegewisse wird danach im Zusammenhalte mit dem K.=B.=G. selber prüfen können: auf welcher Seite die Wahrheit liege und der Irrthum.